

**Sterben, um zu leben**  
St. Peter am Perlach

5. Fastensonntag  
18.3.2018

Jer 31,31-34  
Hebr 5,7-9  
Joh 12,20-33



*Zu dieser Darstellung: Am Donnerstag, 15. März 2018, fand in St. Peter am Perlach eine Besinnung zum Thema „Kunst ins Gebet nehmen“ statt. Sie war ausgerichtet auf den Künstler Louis Soutter, der von 1871 bis 1942 lebte, aber weithin in Vergessenheit geraten ist. Aus dessen Spätwerk hat Goldschmied Martin Ziegelmayr eine Figur ausgewählt und daraus ein Vortragekreuz gestaltet. Dazu als Deutung ein meditativer Text: „Verstörend / der erste Eindruck / verdrehte und verzerrte / Gestalt // des Christus damals / der Christen heute gekreuzigt / der Flüchtlinge im Meer versunken / aller verfolgt und gejagt // wenn zum Unheil / der Mensch dem Menschen wird / und Gottverlassenheit erfährt // Und doch / ein zweiter Blick // die Bewegung der Beine und Füße / die ausgebreiteten Arme / das offene Herz / das sehende Auge / der geöffnete Mund / das Haar einer Krone gleich // könnte offenbaren: / „DU hast mein Klagen in Tänzen verwandelt (Ps 30,12)“*

Passionssonntag wurde früher der heutige Sonntag genannt: Leidenssonntag. Er lenkt unseren Blick und unsere Gedanken auf Christus, von dem heute der Hebräerbrief spricht. C h r i s t u s, das ist im NT d e r Ehrentitel für Jesus, d e n Auserwählten, durch den Gottes Geist wirkt. Er ist hineingeboren in diese Welt und erleidet Menschenschicksal bis hin zur äußersten Todesangst, in der er nach Rettung schreit. In ihm konzentriert sich das Leid der Welt. „Ich ... bin ein Wurm und kein Mensch“, heißt es im Psalm (22,6), mit dem Jesus nach dem Mk-Evangelium am Kreuz zu Gott fleht.

Einen Mann der Schmerzen zeigt auch das Vortragekreuz, gestaltet von Goldschmied Martin Ziegelmayr. Wo Menschen in Leid versinken, begegnet auch der leidende Christus; es gilt immer noch, was Paulus schreibt, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt (Röm 8,22). In Christus am Kreuz sind die Leidenden aller Zeiten verkörpert.

Schlimmes Leid löst die Frage aus: Warum? Warum ist die Welt von so viel Unheil durchzogen? Warum lässt Gott das zu? Die Hinweise auf die menschliche Freiheit, die missbraucht werden kann oder auf die Erkenntnis, dass der Kosmos dem Prinzip von Werden und Vergehen, von Vergehen und neuem Werden folgt, sind richtig, aber sie trösten nicht das Herz.

Unsere Heilige Schrift führt auf einen anderen Weg: Auch ihr gilt, dass Welt und Kosmos vergänglich und von Veränderungen bis hin zu Katastrophen geprägt sind. Die heutige Lesung aus dem Propheten Jeremia macht deutlich, dass auch falsches Handeln von Menschen für das Unheil verantwortlich ist.

Aber: Damit einher geht das Bekenntnis, dass all das nicht Versinken ins Verderben bedeutet; denn das Leben ist stärker als der Tod. Die Kraft, die dies ermöglicht, nennt die Bibel „Gott“. Dahinter steht die immer wieder von Menschen bezeugte Erfahrung, dass ein Weg durch Verwirrung und Hindernisse hindurch führt, der Mut gibt und die Hoffnung, auch in schwierigen Zeiten und Krisen nicht zu verzagen. Das ist ins Herz geschrieben und beim Propheten Jeremia für alle kommenden Generationen bis heute und darüber hinaus festgehalten: „Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein.“

Ist es nicht oft entscheidend und jedem zu wünschen, in belastenden Situationen jemanden an seiner Seite zu haben, dem Leid und Trauer offenbart werden können und der bereit ist, all das mitzutragen? Äußerlich verändert sich dabei manches Mal nichts: Die Krankheit belastet weiterhin, der Verlust eines lieben Menschen bleibt eine Wunde, eine niederschmetternde Nachricht wird nicht aufgehoben – fügen wir hier jeder für sich eigene Erfahrungen ein ...

Aber das Wissen, nicht allein zu sein, macht manches eher tragbar. Geteiltes Leid ist halbes Leid.

„Ich bin da und ich werde da sein“, ist die biblische Bezeichnung für das Wesen Gottes. „Wo du auch bist, ich lasse dich nicht fallen und ich verlasse dich nicht“, heißt seine Zusage im Buch Josua (Jos 1,5).

Wo immer solche Treue geschieht und heilsam wirkt – auch in unserem menschlichem Miteinander -, wird etwas von Gott erfahren. Das NT nennt Jesus deshalb mit einem der wenigen überkommenen Worte der damaligen Sprache „Immanuel“: Gott mit uns (Mt 1,23).

Von Anfang an wird klar, dass dieser Immanuel vor allem auf der Seite derer ist, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Er erweist sich als Heiland der Armen und Kranken.

Diese Verantwortung weiterzutragen, gibt Jesus dann seinen Jüngern auf; dies gilt auch für einen jeden in der Gemeinschaft der Kirche. Dasselbe trifft zu für den Protest und Einsatz gegen jede Art von Erniedrigung; hier ruft Jesus zur entschiedenen Umkehr auf und droht denen, die ihre Macht an anderen auslassen, Rechenschaft im kommenden Gericht an.

All dies führt zur Ablehnung und Verfolgung durch die Mächtigen in Staat und Religion und schließlich zur Vernichtung Jesu. Davon spricht er kurz vor jenem jüdischen Osterfest, einige Tage vor seinem Tod. Das heutige Evangelium erzählt, Griechen – also Nicht-Juden, die sich aber für die Religion Israels interessieren - wollen Jesus sehen; vermutlich haben sie von seinem machtvollen Wirken gehört. Er aber geht nicht darauf ein, sondern verwirft in seiner Reaktion alle äußere Macht. Das erweist ihn als Immanuel, der sich ganz - bis zur Hingabe seines Lebens - für die Menschen und ihr Heil einsetzt. Erst im Leiden, sagt der Hebräerbrief, ist Jesus ganz gehorsam geworden – wenn auch unter Zittern und Zagen – und hat seinen Auftrag erfüllt, den Menschen im Geist Gottes zu erlösen von Leid und Tod. Er geht den Weg des Weizenkorns, das in der dunklen Erde seine äußere Gestalt verlieren muss, damit sich seine volle Energie entfaltet, die zu neuem, vielfältigem Leben führt.

Das ist die Antwort Gottes auf die tiefsten Fragen und Nöte von Menschen: Jesus, in dem sich Gott offenbart, gibt sein Leben hin, er lässt sich hineinziehen in das tiefe Dunkel des Todes und überwindet es im Geist des Leben schaffenden Gottes. Das ist die Quelle christlicher Hoffnung, die über das Leid hinausweist.

In jeder Eucharistiefeier wird uns dafür ein Zeichen angeboten: Immer wieder wird Brot genommen und so gedeutet, wie es Jesus Christus heute im Evangelium tut: Ich bin das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt und dadurch Frucht bringt. Ich wurde durch die Mühlen des Lebens gedreht. Ich bin durch das Feuer des Leidens gegangen, um für euch Nahrung zu werden. Ich bin Brot, das gebrochen und verteilt wird, damit sich Leben verbreitet. Seht, das ist mein Leib, das bin ich, hingegeben für euch. Kommt und seht und spürt, wie Gott ist: Im Tod das Leben. So wird Klagen in Tanzen verwandelt (vgl. Ps 30,12).